

Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung bei 13- bis 20-Jährigen

→ Funktionen von Medien im Prozess des Heranwachsens

Von Jürgen Barthelmes*

Medienumgang in Familien empirisch wenig erforscht

Medienwelten und Medienerfahrungen gehören heute zur Lebenswirklichkeit von Jugendlichen. Den Umgang mit den Medien lernen sie vor allem in ihren Familien. Ihre häuslichen Medienerfahrungen tragen sie dann in die Gleichaltrigen-Gruppen (Peer-Groups) hinein. Dort werden sie zum Stoff für Gespräche und bestimmen das kulturelle Verhalten mit. Der gelebte Medienumgang in Familien wurde bisher jedoch kaum empirisch erforscht. Um diese Forschungslücke zu füllen, begann das Deutsche Jugendinstitut vor zehn Jahren mit einer Längsschnittuntersuchung zu den Medienerfahrungen von Jugendlichen in Familie und Peer-Group. (1)

Rolle der Medien im Prozess des Heranwachsens untersucht

Die Studie sollte Aufschluss darüber geben, inwieweit der Wandel im Jugendalter auch durch Medien bewirkt wird bzw. wie Medien den Alltag von Jugendlichen beeinflussen. Dabei stand die Familie im Mittelpunkt der Beobachtung. Zentrale Fragen waren: Wie verändert sich für die Jugendlichen während ihres Heranwachsens der Stellenwert der Medien sowie der Mediennutzung (wie Fernsehen, Anschauen von Spielfilmen im Kino oder auf Video, Musikhören, Lesen, Beschäftigung mit dem Computer)? Welche Bedeutung sprechen die Jugendlichen den Medien zu und inwieweit verwenden sie die Medien und deren Inhalte, um ihre Themen und Entwicklungsaufgaben zu bearbeiten? Welche Rolle spielen die medienbiographischen Erfahrungen der Eltern für den Umgang der heranwachsenden Töchter und Söhne mit Medien? Welchen persönlichen Gewinn und welchen sozialen Nutzen ziehen die befragten Jugendlichen aus ihrem Umgang mit Medien? Inwieweit werden die Medien von den Jugendlichen in ihre Lebensführung integriert? Inwieweit trägt der Umgang mit Medien zur Selbstbildung bei?

Anlage der Untersuchung

22 Jugendliche und ihre Familien 1992 bis 1998 mehrfach befragt

Die Bedeutung der Medien für die Jugendlichen erschließt sich nur dann, wenn man an deren realen Alltagsbedingungen anknüpft und von deren persönlichen Entwicklungs- und Lebensthemen ausgeht. Insofern ist das jeweilige Alter sowie die bisherige Biographie der Jugendlichen mit zu berücksichtigen. Um den Prozess der Entwicklung in der Zeit des Heranwachsens sowie die Veränderung des Stellenwerts der Medien im Alltag der Jugendlichen aufzuzeigen, bot sich eine qualitative Unter-

suchung an, bei der in regelmäßigen Abständen ausgewählte Familien zu Hause aufgesucht und die Jugendlichen sowie deren Eltern persönlich befragt wurden (ethnographischer Ansatz). Von 1992 bis 1998 wurden 22 Jugendliche durch die Zeit ihrer Adoleszenz (von 13 bis 20 Jahren) begleitet.

Die Befragungen fanden dreimal statt: 1992, als die Jugendlichen 13 bis 14 Jahre alt waren, sowie zwei (1994) bzw. sechs Jahre später (1998). Von den Eltern beteiligten sich 21 Mütter und sechs Väter. Von den Vätern der Kernfamilien waren jedoch nur wenige bereit, sich zu beteiligen.

Der Fragebogen bestand aus einer Kombination von offenen und standardisierten Fragen, bot aber auch Raum für narrative Passagen. Ein Teil der Fragen wurde sowohl den Jugendlichen als auch den Eltern in gleicher Formulierung gestellt. Bei allen drei Befragungen wurde der gleiche Fragebogen verwendet. Lediglich bei der Abschlussbefragung kamen Fragen zum Rückblick auf die Adoleszenz sowie zur Einschätzung des Projektes hinzu.

Die Rekrutierung der Familien mit 13- bis 14-jährigen Jugendlichen erfolgte über Schulen in sozialstrukturell unterschiedlichen Stadtteilen von München. Es wurden je ein Drittel Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten ausgewählt. Im Alter von 15 bzw. 16 Jahren wechselte ein Teil dieser Haupt- und Realschüler in die Berufsausbildung oder an weiterführende Schulen. Mit 19 bzw. 20 Jahren machten die Gymnasiasten das Abitur, absolvierten den Zivildienst oder begannen mit dem Studium.

Die Jugendlichen stammen aus Familien mit unterschiedlichen Lebensformen (Kernfamilien, allein erziehende Mütter und Väter, Familien mit Stief- oder Adoptiveltern). Der Großteil dieser Familien ist der unteren sowie mittleren Mittelschicht zuzurechnen und verfügt über sozial eher günstige Voraussetzungen. Es handelt sich nicht um Problemfamilien im expliziten Sinn, obgleich diese Familien auch mit Problemen wie Arbeitslosigkeit, Schulden, Schulproblemen der Kinder, Trennung/Scheidung oder Tod konfrontiert waren. Ziel der Untersuchung war jedoch auch keine Problemgruppen-, sondern Alltagsforschung über den Umgang mit Medien.

Die befragten Jugendlichen zählen zur „Fernsehgeneration“. Sie wuchsen selbstverständlich mit den Bildern und Geschichten des Fernsehens auf. Durch wiederholtes Sehen von Filmen und die Rezeption anderer Medien (wie beispielsweise Märchen- und Musikkassetten) sind sie von früher Kindheit an mit unterschiedlichen Medieninhalten und -stilen vertraut. Im Lauf der Zeit lernten sie auch die Vielfalt der Machart von Film- und Fernsehgenres und -formaten kennen (von Action bis Horror, von Beziehungs- bis zu Satansfilmen, von Liebe, Erotik, Sex bis Sciencefiction, von der „Lindenstraße“ bis zu „Gute Zeiten, Schlechte Zeiten“). Für die Jugendlichen dieser Fernsehgeneration sind die Tonträger und Printmedien ebenso wich-

Je ein Drittel Haupt- und Realschüler sowie Gymnasiasten

Unterschiedlicher familiärer Hintergrund

Befragte Jugendliche zählen zur „Fernsehgeneration“

* Deutsches Jugendinstitut, München.

tig, doch das Fernsehen ist ihr Leitmedium geworden. Erfahrungen mit dem Computer haben diese Jugendlichen (der 90er Jahre) erst in ihren späteren Lebensjahren gemacht, im Unterschied zu heutigen Kindern, von denen ein Großteil wiederum selbstverständlich mit dem Computer aufwächst.

kommt in seinem Rückblick auf die Kindheit und Jugend zu folgendem Schluss: „Es sind wahrscheinlich die Kinder, die in der Kindheit zu wenig geschaut haben, die schauen dann später ziemlich viel, und die, die es hatten, die, schätz ich mal, die haben genug und suchen sich etwas anderes.“

Persönliche Entwicklungsphasen, Familiensituation, Medienumgang, soziale Beziehungen u. a. erhoben

Erhoben wurden aktuelle Entwicklungsthemen, Lebensthemen und Lebenssituationen der Jugendlichen und Eltern; (Medien-)Erziehungskonzepte der Eltern sowie deren Einstellungen gegenüber den Medien; Familien-Klima: Streitsituationen, Lösung von Konflikten; medienbiographische Erfahrungen der Jugendlichen und Eltern; Medienbesitz (Familie/individuelle Familienmitglieder); Medien als Gesprächsthema; das Gemeinsame der Familie (Geschmack, Stil, gemeinsamer Medienumgang, kulturelles Erbe); individueller Medienumgang: Medienvorlieben (bevorzugte Inhalte), Formen des Umgangs mit Medien sowie der Nutzung von Medien (Jugendliche, Eltern); kulturelles Verhalten im Alltag; Netzwerke der Gleichaltrigen-Gruppen (Peer-Groups), Freundschaftsbeziehungen, Paarbeziehungen.

Ergebnisse der Längsschnittuntersuchung

Im Folgenden werden vorrangig die Ergebnisse zum Fernsehen (und dort vor allem zu Spielfilmen) vorgestellt. (2)

Zuerst die Freunde, dann die Medien

Mit den besten und festen Freundinnen und Freunden möglichst oft und lange zusammen zu sein (ob mit oder ohne Medien), steht an erster Stelle der Wünsche, und dies durch die ganze Jugendzeit hindurch. Die Jugendlichen nutzen auch jede Gelegenheit, um sich diesen Wunsch zu erfüllen, und dafür wünschen sie sich auch durchgängig mehr Zeit, während beispielsweise im Alter von 15 bzw. 16 Jahren das Fernsehen in dieser Wunschliste gar nicht mehr vorkommt. Jugendzeit ist nicht nur Medienzeit. Trotz intensiver Medienerlebnisse und ritualisierter Gewohnheiten im Medienumgang hat das Fernsehen bei den Jugendlichen insgesamt einen zweitrangigen Stellenwert.

13- bis 14-jährige Jugendliche häufig Vielseher, Ältere reduzieren Fernsehnutzung

Der Medienumgang sowie die Medienvorlieben der Jugendlichen ändern sich stetig. Mit dem Heranwachsen entsteht eine zunehmende Distanz und kritische Einschätzung gegenüber den Medien und ihren Angeboten. Im Alter von 13 bis 14 Jahren spielen die Medien, insbesondere das Fernsehen insgesamt eine wichtige Rolle, doch mit 15 oder 16 Jahren tritt bei den Jugendlichen ein Effekt der Sättigung ein. Durch das wiederholte Sehen von Serien und Spielfilmen ist ihnen vieles mittlerweile bekannt, zumal die meisten Serien immer „nach dem gleichen Strickmuster“ gebaut seien. Aus den 13- bis 14-jährigen Vielsehern werden mit 15 oder 16 Jahren Normalseher. Mit 16 Jahren pendelt sich dann die Fernsehzeit nach eigener Einschätzung auf anderthalb Stunden pro Tag ein. „Fernsehen hängt mir zum Hals raus“, „Fernsehen ist Zeitverschwendung“, das sind Redewendungen, die von den Jugendlichen in diesem Alter häufig gebraucht werden. Ein 20-jähriger Fachoberschüler

Mit dem Älterwerden ändern sich die für bestimmte Entwicklungsphasen charakteristischen Themen und damit verbunden die Medienvorlieben. So kippt beispielsweise bei den Jungen die Vorliebe für Actionfilme in die Vorliebe für Beziehungsfilm oder Dramen wie „Schindlers Liste“ um. Mädchen dagegen erweitern ihre Vorliebe für Tanz- und Beziehungsfilm (wie „Dirty Dancing“ und „Pretty Woman“) mit dem Interesse für Action- und Abenteuerfilme, um sich mit Aspekten der Gewalt oder mit entsprechenden Verhaltensmustern des Bestehens von schwierigen Situationen auseinander zu setzen. Die Jugendlichen waren übrigens im Rückblick auf ihre früheren Medienvorlieben oft darüber erstaunt, dass sie vor einem Jahr noch für jenen Film, für jene Musik oder für jenen Star schwärmten.

Der sinkende Stellenwert des Fernsehens mit zunehmendem Alter ist auch eine Konsequenz aus der Tatsache, dass der Alltag immer mehr ausgefüllt ist mit Lernen für Schule und Prüfungen, mit Ausbildung, Studium, Beruf und Zivildienst. Die aktive Pflege ihrer Freundschaftsbeziehungen steht mit zunehmendem Alter im Mittelpunkt. Ferner löst die Vorliebe für andere Medien (wie Tonträger, Computer, Zeitung u.ä.) das Fernsehen ab. Zunehmende Bedeutung bekommt jedoch der Kinobesuch. Aktuelle Spielfilme werden zusammen mit den Gleichaltrigen oder Freunden angesehen. Davon unabhängig bleiben viele Jugendliche ihren früheren Lieblingsfilmen und ihrer Lieblingsmusik treu. Auch als junge Erwachsene mit 19 und 20 Jahren hören und sehen sie diese noch gerne an.

Bei den befragten Jugendlichen ließen sich zwei grundlegende Arten von Reisen in die Medienwelten (z.B. Serien, Spielfilme) unterscheiden: der flanierende sowie der fokussierte, das heißt themenzentrierte Umgang. Die Jugendlichen grasen das laufende Fernsehprogramm bzw. die Videoangebote meist flanierend ab. Dabei bleiben sie oft an etwas hängen, was sie interessiert: Zum einen das Bekannte und Vertraute, zum anderen das Fremde, das Unheimliche, das ganz Andere. Andererseits treffen sie eine gezielte und bewusste Auswahl, wenn sie etwas Bestimmtes sehen wollen. Die Medien in ihrer Bandbreite enthalten eine Palette vielfältiger Themen, in der die Jugendlichen immer etwas für sich finden. Da, wo sie wirklich hängen bleiben, sehen sie meist ihre Themen, Fragen und Zweifel sowie sich selbst widerspiegelt: „Im Meer der Bilder tauche ich immer wieder auf“ sagt ein 19-jähriger Fachoberschüler.

Entwicklungsphasen prägen Medienvorlieben

Jugendliche nutzen Medien sowohl flanierend als auch themenzentriert

Der Zusammenhang von Lebensthemen und Medien-themen

Lieblingsfilme haben immer mit persönlicher Situation zu tun

Neben der Musik, die bei den Jugendlichen durchweg die wichtigste Rolle spielt („Musik spendet Trost, verstärkt Stimmungen und Gefühle“), setzen sich die Jugendlichen vor allem intensiv mit Spielfilmen auseinander. In den Interviews wurde immer nach dem aktuellen persönlichen Lieblingsfilm gefragt, wobei die Jugendlichen den Inhalt nacherzählen sollten. Wer etwas über einen Medieninhalt erzählt, der erzählt meist auch eine Geschichte aus seinem eigenen Leben, denn diese Nacherzählungen über Mediengeschichten enthalten zugleich eine Fülle von eigenen Interpretationen, Gedanken und Gefühlen. Dabei fiel auf, dass die Jugendlichen Woche für Woche und Jahr für Jahr eine Menge an Spielfilmen sehen, doch als persönliche Lieblingsfilme immer solche Spielfilme nennen, die mit ihren Entwicklungsthemen und Lebenssituationen (symbolisch und unmittelbar) zu tun hatten.

Inhalte der Lieblingsfilme Schlüssel zur Situation der Befragten

Die Inhalte dieser Spielfilme sind die Schlüssel zu den Themen der Mädchen und Jungen. Spielfilme, Serien, Stars sind zwar ein kollektives Wissen der Jugendlichen und stehen für „die Jugendkultur“. Aber auch wenn die Jugendlichen auf einen gemeinsamen Vorrat an Geschichten und Informationen zurückgreifen, so sehen und empfinden sie jedoch vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Lebenswelten jeweils ihren eigenen Film. Beim Vergleich aller genannten Lieblingsfilme in der gesamten Zeit des Heranwachsens schälte sich bei vielen Jungen und Mädchen jeweils ein bestimmtes Lebenssthema heraus, das wie ein Motto für ihre Lebensgeschichte stand.

Männer- und Frauenbilder sowie Verlässlichkeit von Beziehungen wichtige Themen

Wie die Auswahl der Lieblingsfilme der befragten Jugendlichen zeigt, suchten sie vor allem nach Frauen- und Männerbildern sowie nach Geschichten, in denen um die Verlässlichkeit in Beziehungen gerungen wird. Deutlich wird hier der Zusammenhang zwischen den Medienthemen und -vorlieben und den persönlichen Themen der Jugendlichen (vgl. Tabelle 1). So waren in den befragten Familien die Väter aus beruflichen Gründen häufig abwesend, ein Drittel der Mütter war allein erziehend, und es gab auch Adoptiv- oder Stiefeltern. Offenbar bewirkte die Abwesenheit der Väter sowie Erfahrungen mit Trennung und/oder Scheidung der Eltern einen starken Wunsch nach Nähe und emotionaler Sicherheit. Der abwesende Vater ist aber umso präsenter in den Bildern, die die Jugendlichen sich machen. Was unbekannt ist, wie beispielsweise die männliche Art und Weise mit Menschen, Situationen und Dingen umzugehen, schürt Zweifel, macht Angst, und aus dieser Angst heraus suchen die Jugendlichen in den Filmen und Serien nach den verschiedenen Bildern des Männlichen: Von „Rambo“, „Terminator“, „Indiana Jones“ bis hin zu „Schindlers Liste“, „Der mit dem Wolf tanzt „oder „Star Wars“.

Die befragten Mädchen setzen sich beispielsweise mit der Frage auseinander, welches Bild sie von sich selbst als Frau haben und welche Eigenschaften und Merkmale sie bei ihren Lieblingsstars schätzen und bewundern, aber auch, welches Verhalten und welches Aussehen sie an den weiblichen Stars überhaupt nicht mögen. Dabei stehen bei ihnen Gefühle des Mangels und des Unfertigen im Kampf mit Gefühlen der Euphorie und des Übermuts. Sie fragen, warum diese Stars so anziehend sind. Dabei geht es nicht um kritiklose Nachahmung der Frauenbilder, sondern um die Suche nach dem eigenen Geschmack und der eigenen Person bzw. Persönlichkeit. Einige der befragten Mädchen sehen beispielsweise bis zu zwanzig Mal Filme wie „Dirty Dancing“, „Pretty Woman“, „Grüne Tomaten“ oder „Der Feind in meinem Bett“ und setzen sich dabei mit den unterschiedlichen Frauenbildern auseinander, indem sie immer wieder ihre Gedanken, Empfindungen, Gefühle und Einschätzungen ausloten. Mädchen, die sich ihren Ängsten vor der Zukunft sowie dem Schrecken vor Horror und Gewalt stellen, wählen Filme wie „Das Schweigen der Lämmer“, „Friedhof der Kuscheltiere“, „From Dusk till Dawn“ oder „Der mit dem Wolf tanzt“.

Nicht Nachahmung der Stars, sondern Suche nach eigener Persönlichkeit als Ziel

Wenn Jugendliche Medieninhalte auf ihr eigenes Leben beziehen können, dann kommt es zu einem intensiven Medienerleben. Medieninhalte werden als Abbilder der eigenen Wirklichkeit (wieder)erkannt. Die Jugendlichen sehen ihre persönlichen Themen und Lebenserfahrungen in den Mediengeschichten widergespiegelt.

Medien als Spiegel für das Selbst

Für die Suche nach einem Spiegel für ihre Themen in den Medien gibt es drei Phasen. Dieser Prozess beginnt mit 13 bis 14 Jahren, wenn sich die jeweils persönlichen Themen herausbilden (Abschied von der Kindheit; Angst vor dem Unbekannten; Abgrenzung gegenüber den Eltern; Suche nach dem unbekanntem bzw. abwesenden Vater; Abgrenzung gegenüber der überfürsorglichen Mutter; Rebellion gegen Autoritäten).

Mediennutzung als Selbstvergewisserung verläuft in drei Phasen

Mit 15 oder 16 Jahren schält sich dann das persönliche Thema stärker heraus; dieses Thema wird die Jugendlichen jeweils noch lange begleiten und bezieht sich vor allem auf folgende Aspekte: Die Erfahrungen mit sich selbst; das Erkennen der eigenen Stärken und Schwächen; die Erlebnisse mit den Freundinnen und Freunden sowie mit der (ersten) Liebe.

Mit etwa 19 Jahren werden dann die persönlichen Themen deutlich und bewusst. Es war überraschend, dass den befragten Jugendlichen auch nach fünf Jahren noch bestimmte Lieblingsmedien aus ihrer Zeit als 13- oder 14-jährige wichtig waren. Die Themen und Probleme, die dort angesprochen wurden, besitzen für sie immer noch eine verblüffende Aktualität. In ihrem Rückblick auf die Zeit der Adoleszenz stellen die Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen fest, dass ihnen die Medien und ihre Inhalte vor allem als ein Echo sowie als ein „Spiegel der Selbstvergewisserung“ dienten. Gerade für ihre Suche nach dem Vater und ihre

① Der Zusammenhang von Lebens- und Medienthemen bei Jugendlichen

Alter/Lebensthemen	Medienthemen/Entwicklungen
13 bis 14 Jahre	
Abgrenzung gegenüber einer (oft als dominant erlebten) Mutter bei gleichzeitiger Abwesenheit des Vaters	Action- und Abenteuerfilme, Karatefilme, Kickboxfilme Thema: Macht und Ohnmacht; Stärke und Schwäche
Veränderung und Vertiefung der Beziehung zu den Eltern	Beziehungsfilm, Melodramen, Serien (Familienserien)
Suche nach dem Vater	Action- und Abenteuerfilme
Freundschaftsbeziehungen (Gleichaltrigengruppen; „beste Freundin“, „bester Freund“)	Beziehungsfilm, Melodramen, Tanzfilm („Dirty Dancing“, „Pretty Woman“, „Grüne Tomaten“) (Ablehnung von exklusiven Erotik- und Sexfilmen; das Thema Sexualität ist persönlich zu nah, als dass in Medien nach Antworten gesucht wird; hier eher Lesen der Zeitschrift Bravo)
Arbeit am Selbstbild (Frauen- und Männerbilder)	Beziehungsfilm, Abenteuer, Action, Horrorfilm („Es“, „Friedhof der Kuscheltiere“) Thema: Angst vor der Zukunft, oder: Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen Komödien („Nackte Kanone“, „Der Prinz von Zamunda“, „Otto“-Filme) Thema: Lebensbewältigung mittels Spaß, Spaß am Leben
15 bis 16 Jahre	
Schule, Ausbildung, Beruf, Lebensbewältigung	Zunehmende Vorliebe für Problemfilme, ernsthafte Filme („Schindlers Liste“, „Philadelphia“)
Beziehungen zu den Eltern, Konflikte mit den Eltern, Zeit der „massiven“ Abgrenzung (sich die Eltern anders wünschen)	Horrorfilm („Es“, „Misery“, „Friedhof der Kuscheltiere“) (Das Normale, das angeblich Gute, ist nicht sicher; das Böse kommt immer freundlich)
Trennung/Scheidung der Eltern (sich die Eltern zusammen wünschen)	Beziehungsfilm, Melodramen, Beziehungsthiller („Eine verhängnisvolle Affäre“, „Der Feind in meinem Bett“)
Suche nach dem Vater	Abenteuer und Sciencefiction („Krieg der Sterne“, „Indiana Jones“)
Freundschaftsbeziehungen, erotisch-sexuelle Erfahrungen	Das Thema ist persönlich zu nah, da jetzt intensive persönliche Erfahrungen gemacht werden; wenig Suche in Spielfilmen; eher in Serien gesucht wie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“
19 bis 20 Jahre	
Volljährig sein, erwachsen sein: sich durchsetzen, das Leben bestehen	Thriller, Sciencefiction, Mystery („Outer Limits“, „Millennium“) Zunehmendes Interesse an Pornofilmen
Schule, Abschluss, Beruf, Job	Fernsehen verliert insgesamt an Bedeutung
Freundschaftsbeziehungen, Partnerbeziehungen/ Paarbeziehungen	Verstärkte Teilnahme an kulturellen Szenen; wichtig: gemeinsame Zeit miteinander als Paar; dabei spielt vor allem die Musik eine Rolle; Fernsehen wird dann wieder wichtig, wenn das Paar zusammenzieht und berufstätig ist
Herausbildung eines persönlichen/ individuellen Medienumgangs	Auf der Grundlage medienbiographischer Erfahrungen der Herkunftsfamilie: Interessen, Vorlieben und Gewohnheiten

Suche nach den eigenen Wurzeln waren die Medien hilfreich. Im Spiegel der Mediengeschichten erkennen die Jugendlichen sich selbst sowie ihre Themen wieder.

Jugendliche finden neue Aspekte „ihres“ Themas in den Filmen und entwickeln sich daran weiter

Im einzelnen zeigte sich, dass Spielfilme die Jugendlichen auf neue inhaltliche Aspekte ihrer Themen bringen und ihnen dadurch bestimmte Seiten des Lebens erst richtig bewusst machen können (es ist der „Ruf des Abenteurers“, sich etwas Neuem sowie einer neuen Erfahrung zu stellen). So sind beispielsweise Jungen mit 15 oder 16 Jahren bereit, ihre Themen auch in ernsthaften Spielfilmen zu suchen und nicht nur in Filmen wie „Die nackte Kanone“. Mädchen sehen sich nun Filme an, die auch die schmerzhaften Seiten der Liebe und Treue zeigen und nicht nur romantische Geschichten erzählen.

Spielfilme können auch dazu herausfordern, das eigene Selbstbild oder die eigene Sicht von Leben und Welt in Frage zu stellen: Einige Befragte geben es am Ende der Jugendzeit beispielsweise auf, noch weiter um die Nähe des abwesenden Vaters zu kämpfen; sie lassen den Vater los und füllen diese Lücke mit ihrer eigenen Persönlichkeit und begehen ihren eigenen Weg. Spielfilme zeigen ihnen dabei eine Bandbreite an guten und an fragwürdigen Vätern und regen zur Imagination an, was ein guter Mann und ein guter Vater sein könnte.

In befragten Familien sind Medieninhalte häufig Gesprächsthema

Medieninhalte als sozialer Nutzen

Die Jugendlichen verwenden die Medien vor allem auch dazu, um mit ihrer Umwelt in Kontakt zu treten. Medien bilden einen Rahmen für gemeinsame Tätigkeiten sowohl in der Familie als auch in den Gleichaltrigen-Gruppen (gemeinsames Fernsehen, Musikhören, Video- und Telespielen, gemeinsamer Besuch von Kinos, Konzerten, Büchereien u.ä.). Medieninhalte sind Thema von Gesprächen mit Freundinnen und Freunden, mit Geschwistern und Eltern. Entgegen der geläufigen Auffassung, dass beispielsweise das Fernsehen die Familienmitglieder voneinander isoliert, wird in den von uns befragten Familien meist sehr viel über das Fernsehen und andere Medien geredet. Dieses gemeinsame Reden und Sich-Austauschen findet etwa bis zum 15. Lebensjahr statt. Ab dem 16. Lebensjahr nimmt dies wieder ab, wie ja auch die Fernsehnutzung der Jugendlichen überhaupt. Sie wollen sich mehr mit den Freundesgruppen treffen sowie sich mehr von den Geschmacksvorlieben und Alltagsgewohnheiten der Eltern absetzen. Ferner werden – wie erwähnt – in diesem Alter die Themen Schule, Ausbildung, Studium, Beruf und die positiven und negativen Erfahrungen mit ihren Freundschaften wichtiger.

Das Reden und Sich-Austauschen über Medien insgesamt ist jedoch ein selbstverständlicher Bestandteil der alltäglichen Kommunikation geworden und bekam in den Familien sowie in den Gleichaltrigen-Gruppen eine besondere Qualität. Denn das Sprechen über Serien oder Spielfilme erlaubt es den Jugendlichen, die Mediengeschichten abzuwandeln, indem sie beim Erzählen ihre eigene Erfahrungen und Gefühle mit einbeziehen und so nicht gleich mit ihrem eigenen Thema oder ihrer eigenen Meinung herausrücken müssen.

Reden über Filme und Serien dient als Vehikel für eigene Probleme

In den Familien und vor allem in den Gleichaltrigen-Gruppen benutzen die Jugendlichen das Reden und Sich-Austauschen sozusagen als „Ouvertüren“, um sich selbst in ein Gespräch einzubringen und einzumischen. Dies ermöglicht ihnen, dabei die eigenen Wünsche, Ängste und Probleme erst einmal hinter dem Berg zu halten, um auszuprobieren, wie das (eigene) Thema (als Medienthema getarnt) überhaupt aufgenommen wird. Dazu gehört auch die Provokation, um sich selbst und die anderen zu testen. Gelingt ihnen dies, dann können die Jugendlichen leichter von sich und über sich reden.

Den Eltern ermöglicht Austausch über Gesehenes Zugang zu den Fragen ihrer Kinder

Die Eltern der befragten Jugendlichen ihrerseits berichten, dass ihre Töchter und Söhne ihnen oft ausführlich von Spielfilmen oder Serien erzählen, sodass für sie eigentlich deutlich auf der Hand liege, was ihr Kind innerlich beschäftigt. So sprächen die Jugendlichen ihre Eltern nach dem gemeinsamen Anschauen von Beziehungsfilmen oft auf die Eltern-Paarbeziehung an („Lasst ihr euch auch scheiden?“, „Liebt ihr euch noch?“, „Werdet ihr auch zusammen alt?“). Da die Medien

kaum ein Thema tabuisieren, wird in den Familien auch zunehmend über heikle Themen wie Aids, Drogen, Sexualität, Trennung/Scheidung der Eltern und Ähnliches geredet, Themen, die von den Eltern oft nur zögerlich angesprochen werden. Die Jugendlichen und ihre Eltern lernen sich übers Fernsehen auch gegenseitig kennen (Kommentare abgeben, Streitgespräche führen, Emotionen kennen lernen: „Warum regt sich die Mutter bei dieser Szene so auf?“). Die Jugendlichen fragen ihre Eltern nach ihrer Meinung; sie wollen wissen, was ihnen gefällt, sie wollen herausfinden, was sie selbst mögen und wie sie dies ihren Eltern erklären können.

Manchmal gibt es dabei auch Überraschungen: „Was, das findest Du gut?“ fragt ein 14-jähriger Sohn, als seine Mutter gerade einen alten Schlager mitsingt. Oder eine Mutter: „Wenn ‘Sissi’ im Fernsehen kommt, dann sag ich zu ihr: Komm, das musst du dir anschauen, das ist die Jugend deiner Mutter“. Medieninhalte werden somit Fenster zur Medienbiographie der Eltern, öffnen Kindern den Blick für die Jugendzeit ihrer Eltern. Das Reden über die Medien und ihre Inhalte erleichtert so in den befragten Familien die Verständigung zwischen den Generationen und Geschlechtern.

Fazit

Selbstbildung über Medien bedeutet für die befragten Jugendlichen, sich der eigenen Themen bewusst zu werden, diese Themen in den Medien mit Absicht zu suchen sowie durch das Medienerleben für sich selbst Medienerfahrungen zu machen. Selbstbildung über Medien ist jedoch kein abgehobener Vorgang, denn dieser Prozess findet in der Familie statt. Selbstbildung über Medien hängt vom kulturellen Kapital der Eltern ab. Was die Eltern den Töchtern und Söhnen an Büchern, Kassetten, CDs, Videos, PC-Spielen und anderem schenken, was sie ihnen an Sendungen, Filmen, Musik und anderem vorschlagen, wie Eltern selbst mit den Medien umgehen, all das hinterlässt bei den Töchtern und Söhnen Spuren.

Das von den Eltern im Umgang mit Medien Vorgelebte ist für die heranwachsenden Kinder das tragende Beispiel. Über den gemeinsamen Medienumgang in der Familie erfahren die Jugendlichen, dass sie zur Selbstbildung den anderen brauchen. In den Untersuchungsergebnissen wird deutlich, dass in den Familien die Medien auch dazu benutzt werden, sich auf einer anderen Ebene als der alltäglichen Familienorganisation treffen zu können.

Die befragten Eltern unterstützten während der Kindheit und Jugend ihre Töchter und Söhne in ihren Medieninteressen. Sie legten Wert auf das Gemeinsame und förderten somit das soziale Wohlbefinden und den spielerischen Umgang mit Medien. Die Eltern wurden durch ihre heranwachsenden Kinder immer mehr dazu angeregt, über ihren eigenen Medienumgang, aber auch über ihre Jugend nachzudenken. Im Gegensatz zu den eigenen Erfahrungen in ihren Herkunftsfamilien, in

Der Umgang mit Medien wird in der Familie geprägt

Befragte Eltern waren kritische Begleiter der Medienkultur ihrer Kinder

denen Fernsehen und Radio eher tabuisiert wurden und der Medienumgang oftmals problembehaftet war, sehen die Eltern der Jugendlichen insgesamt entwicklungsfördernde Aspekte der Medien bzw. des Fernsehens: Die Töchter und Söhne sollen in Sachen Medien mitreden können. Die Medien würden das (Allgemein-)Wissen der Kinder erweitern, die Geschmacksbildung fördern und sie dabei unterstützen, ihre eigene Meinung zu bilden und zu äußern. Die Eltern waren keine Gegner der Medienkultur ihrer Kinder, sondern kritische Begleiter. Am Schluss meinten viele Mütter und einige Väter, dass sie sich wegen des Medienumgangs und der Medienvorlieben ihrer Kinder unnötige Sorgen gemacht hätten.

Auch Peer-Group-Einflüsse können in der Familie geprägte Mediengewohnheiten nicht verdrängen

Das unmittelbare Vorbild der Eltern bleibt trotz zunehmender Bedeutung der Gleichaltrigen-Gruppen handlungsleitend. Im Lauf der Jahre entsteht dabei ein familienspezifisches kulturelles Erbe, das zwar von den Jugendlichen ab dem 15. oder 16. Lebensjahr stark in Frage gestellt wird. Trotz Rebellion und Abgrenzung bleibt aber ein Teil dieses kul-

turellen Erbes erhalten. Die Jugendlichen, die mit 19 oder 20 Jahren bereits berufstätig sind und mit ihren Partnern in einer eigenen Wohnung zusammen leben, sehen abends wieder (wie früher) zusammen lange fern. Dabei pflegen sie sogar dieselben Sitzarrangements und Vorlieben sowie jene Gewohnheiten, die sie aus ihrer jeweiligen Familie her kennen und als Kind früher erlebt haben.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Barthelmes, Jürgen/Ekkehard Sander: Medien in Familie und Peer-group. Vom Nutzen der Medien für 15- und 14jährige. Medienerfahrungen von Jugendlichen, Band 1. München 1997 (zweite Auflage 1999).
- 2) Vgl. Barthelmes, Jürgen/Ekkehard Sander: Erst die Freunde, dann die Medien. Medien als Begleiter in der Pubertät und Adoleszenz. Medienerfahrungen von Jugendlichen, Band 2. München 2001.

